

4.11.06

# Siechenhaus und Quirinuskapelle finden Platz am Rand der Stadt

Beckum (gl). Als im November 1487 Johann Grode und seine Frau eine jährliche Rente an die „Verwahrer“ des Siechenhauses zu Beckum überschreiben, wird vor den Bürgermeistern Hermann Nyhus und Gerd Olman eine Urkunde ausgestellt, die heute als ältester Nachweis eines Siechen- oder Leprosenhauses in Beckum gilt. Verwahrer waren die Ratsherren Johann Stelinck und Johann Dreier, die das Vermögen des Siechenhauses verwalteten. Das Ehepaar stiftet diese Rente aus ihrem an der Rodenstraße (Linnenstraße) gelegenen Haus zugunsten der Kranken und tat so etwas für sein Seelenheil.

38 Jahre später (1525) war das Gebäude arg in Mitleidenschaft gezogen und musste renoviert werden. Das geschah zeitgleich mit dem Bau der Quirinuskapelle, die in unmittelbarer Nachbarschaft errichtet wurde. So sollte den ausgestoßenen Leprakranken seelischer Beistand und die Teilnahme am Gottesdienst ermöglicht werden. Zugleich wurde im Stadtrat dazu angehalten, dass „gute innige Herzen“ mildtätige Almosen geben, damit sich die „Siechen ordentlich verpflegen“ können.

Außerdem wurde Berndt von Bremen ausgesandt, um Spenden zu sammeln, wofür Bischof Friedrich von Münster allen Spendern

und Wohltätern des Leprosenhauses in Beckum einen 40-tägigen Ablass gewährte.

Das Leprosen- oder Siechenhaus lag nördlich von der Quirinuskapelle. Es war ein zweistöckiger Fachwerkbau einfachster Bauart, der auch Stallungen enthielt. Die Räume im Obergeschoss waren nur 1,30 Meter hoch und sehr klein, wie ein Besichtigungsprotokoll vom 18. April 1899 dokumentierte (an anderer Stelle wird 1,50 Meter angegeben).

Die Wasserversorgung erfolgte aus Brunnen, deren Lage alten Anliegern noch bekannt waren. Der benachbarte Siechenbach, ursprünglich Bildewikerbeke bzw. Elfortsbach geheißen, leitet hier seinen Namen ab. Auch umliegende Flurbezeichnungen wie Siechenkamp und eine ehemalige Siechenstraße kennzeichnen die Bedeutung des Siechenhauses.

Die zugehörige Begräbnisstätte lag wahrscheinlich zwischen Stromberger Straße und Sudhoferweg, wo in der Urkarte von 1805 flurübergreifend eine abgegrenzte Parzelle mit dem Flurnamen „Wetkenpöhle“ eingetragen ist. Möglicherweise begrenzten hier weiße Pfähle eine Begräbnisstätte und wiesen auf Infektionsgefahren hin.

Wer seinerzeit an der unheilbaren Lepra (Aussatz) erkrankte, wurde von Freunden und Angehörigen zum Siechenhaus geleitet,

nachdem man die Erkrankten in der Stephanuskirche mit einer Seelenmesse verabschiedet hatte. Mit Siechenmantel und Holzklapper versehen und so für jedermann zu erkennen, waren sie für immer aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. In sicherer Entfernung von der Stadt siechten die Kranken ohne Behandlung dahin, was ein Jahre langes schmerzhaftes Siechtum bedeutete. Aussätzlich nannte man sie, weil die Erkrankten nach der „Lepraschau“ regelrecht „ausgesetzt“ wurden, denn gegen die Lepra gab es keinen anderen Selbstschutz als die Absonderung. In Pakistan gelten Leprakranke heute noch als Tote und werden einfach abgeschoben.

Das Siechenhaus lag weit vor den Toren der Stadt an einer alten Handelsstraße und zugleich am Wallfahrtsweg nach Stromberg. Hier bot sich den Kranken die Möglichkeit, vorübergehende um mildtätige Gaben anzugehen. In einer Durchreiche, der so genannten Lazarusklappe, konnten die Gaben abgestellt werden. Neben Stift und Kirche von St. Stephanus werden die Angehörigen wohl eine gewisse Versorgung sichergestellt haben. Aber auch aus der Bevölkerung gab es immer wieder Stiftungen in Form von Spenden und Rentenverschreibungen, wie aus vielen Urkunden hervorgeht. **Hugo Schürbüscher**